

Laibacher Zeitung.

N^o. 123.

Mittwoch am 2. Juni

1858.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 fr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Nur die Zustellung in's Haus auswärts halbjährig 30 fr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 fr. — Inseratensätze für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 fr., für zweimalige 4 fr., für dreimalige 5 fr. G. M. n. f. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel pr. 15 fr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 45 fr. für 3 Mal, 1 fl. 20 fr. für 2 Mal und 55 fr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Amtlicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung de dato Larenburg 17. Mai l. J. den Dr. Abraham Massalongo zu Verona zum ordentlichen Mitgliede des Istituto Veneto di science lettere et arti und das wirkliche Mitglied dieses Institutes, Anton Galvani, zum pensionirten ordentlichen Mitgliede allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 23. Mai l. J. den Intendanten, Dolmetsch, Adjunkten, Otto Freiberrn von Walter und Lirichen, zum wirklichen Legationssekretär und den Gesandtschafts, Attache und Oberleutnant im Großfürst Nikolaus Husaren-Regimente Nr. 2, Gustav Grafen Kalnoki, zum Honorar-Legations-Sekretär allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Justizminister hat den Grundbuchführer bei dem Bezirksamte in Stein, Johann Schifferer, zum Grundbuchführer bei dem städtisch-delegirten Bezirksgerichte in Laibach ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 1. Juni.

Die Konferenzmitglieder in Paris haben sich das Versprechen gegeben, über die Sitzungen des Kongresses verschwiegen zu sein. Dennoch scheint das Eine und Andere von feindsüchtigen Korrespondenten erlauscht worden zu sein. So schreibt ein Korrespondent der „R. Ztg.“, daß es in der zweiten Sitzung durchaus nicht allzu gemüthlich hergegangen, und daß von französischer Seite der Türkei Vorwürfe gemacht worden, die Quod Pascha als ungerecht zurückgewiesen und auch von den Vertretern der übrigen Mächte, außer Rußland, nicht gebilligt wurden.

Derselbe Korrespondent schreibt ferner: Die Bestimmung über das Spinasse'sche Rundschreiben wegen der Hospitengüter ist in den Provinzen allgemein. In den drei Städten Lille, Douai und Troyes haben die

Verwaltungs-Kommissionen sämmtlich und einhellig ihre Entlassung genommen, in anderen stehen ähnliche Schritte in Aussicht. Am den süßen Eindruck zu schwächen, wird ein Artikel des „Moniteur“ angelündigt, in welchem der wahre Charakter des Spinasse'schen Rundschreibens offenbart und eine Beschwichtigung der Gemüther durch die Zusage versucht werden soll, man denke nicht daran, auf die ungelieblichen Beschirmer der Armen einen Druck auszuüben, und die Regierung habe nur veranlassen wollen, daß sie über die Sache besser unterrichtet werde. Der süße Eindruck des Rundschreibens wird dadurch indeß nicht verwischt werden.

Die Auflösung der Cortes — so schreibt man aus Madrid — läßt auf sich warten, und man fängt darüber jetzt schon ziemlich laut zu denken an, daß es wohl der vorübergehenden Kraft-Außerungen des Ministeriums nicht bedurft hätte, um jetzt auf halbem Wege stehen zu bleiben. — Inzwischen gehen die geheimen Querzüge und verdeckten Plänkelen fort, welche die eigentlichen Streitlinien und die starken und entblößten Punkte in der beiderseitigen Stellung verdecken. An Schmähchriften, Epigrammen, die wohlweislich in anonymen Weise über die höchsten und intimesten Verhältnisse Gist und Lauge ausgießen, fehlt es nicht; man findet sie des Morgens früh an den Straßenenden oder in den Alleen oder vor der Pforte betretender Persönlichkeiten, und sie sind zum größten Theile so gehalten, daß man sie noch eher der Aristokratie als der Demagogie zuschieben könnte. Auch die Fledermäuse (der sog. Murciélagos, ein Scandal-Blättchen) flattern wieder in der Luft, ein Beweis, daß das Wetter sich ändern wird.

Eine politische Rede d'Israeli's, des englischen Schatzkanzlers, über die Lage des Kabinetts Derby, die derselbe bei dem Bankett hielt, welches die Wähler von Buckinghamshire am 26. v. M. gaben, und welche im Unterhause schon Anlaß zu einer lebhaften Debatte wurde, hat viel Aufsehen gemacht, weshalb wir sie hier in ihren interessantesten Theilen folgen lassen.

Die Rede d'Israeli's.

„Die Versammlung wird sich wohl erinnern, wie eine für allmächtig gehaltene Regierung plötzlich durch einen nie dagewesenen Zusammensetz in Stücken

brach; wie darauf Ihre Majestät Lord Derby kommen ließ, der, weit entfernt, mit Oer nach den Zügeln der Gewalt zu greifen, der Königin alle Schwierigkeiten vor Augen stellte, mit denen ein konservatives Kabinet zu kämpfen haben würde. Er bat Ihre Majestät, die Zweckmäßigkeit ihrer Aufforderung wohl zu erwägen, und erst als die Königin nach reiflicher Berathung wiederholte, daß sie es für Lord Derby's Pflicht halte, die Bildung eines Kabinetts zu unternehmen, so groß die Schwierigkeiten auch sein möchten, nahm Lord Derby die Premierschaft an. (Cheers.) Er trat damit keine geringe Erbschaft von Verlegenheiten an. Wir können jetzt mit leichtem Herzen von den überstandenen Gefahren sprechen, aber ich sage Ihnen im vollen Ernst, daß bei unserem Amtsantritt eine Kriegs- oder Friedensfrage am Horizont stand, bei der es nicht auf Wochen oder Tage, sondern auf einige Stunden ankam. Und trotz seiner unsaglich schwachen Stellung im Unterhause gelang es dem Kabinet Derby, die Nationallehre so wie den Frieden zu wahren (Cheers) und bald nachher zwei unglückliche Landseute zu reiten, die das frühere, sich so glorreich blinkende Ministerium Monate lang in den Kerkern Neapels hatte schmachten lassen. (Hört! hört!) Die Finanzlage des Reichs erregte ebenfalls gegründete und, was den Uebelstand verschlammte, zum Theil übertriebene Besorgnisse, wodurch der Unternehmungsgest der Nation gelähmt ward. Unsere Gegner im Parlament hofften, wir würden an dieser Spitze scheitern, allein die Maßregeln, die ich zur Abhilfe vorschlug, hatten das seltene Glück, mit allgemeiner Zustimmung angenommen zu werden. Damit sind die feindlichen Elemente nicht erschöpft, die unsere Bahn gefährlich machten. In den furchtbaren indischen Ereignissen nahen wir uns einem Wendepunkt, der über das Schicksal des Reichs, über die Zukunft der Nation entscheiden konnte. Es entstand die Frage, welche Politik England von jetzt an in Indien befolgen soll? Die Politik ungemildeter Rache oder billiger Versöhnlichkeit? Eine militärische Okkupation durch eine vier Mal größere Armee von Europäern als der Boden Indiens je gesehen? Sollte die Politik der Mezeleien und Konfiskationen verfolgt, oder eine unterscheidende Amnestie als zeitgemäß erkannt werden? (Cheers.) Sollte unsere Politik sich auf Achtung vor dem Privat-Eigenthum, Dul-

Seuiffelon.

Expedition der k. k. Fregatte „Novara.“

Unter dem Kommande Baron von Willerstorf-Urbair.

17. Madras.

(Fortsetzung.)

Eines Tages wollte ich meinen Freund Dr. B. in seiner Office besuchen. Der Kutscher hatte die Adresse bekommen, ich fuhr an Fort St. George vorbei einen langen Weg fort in südlicher Richtung. Endlich bog der Wagen durch ein Mauertbor ein, unter dem zwei hangirte Eingeborene Wache hielten. Ich kam auf eine weitläufige Wiesenfläche, auf der Büffelherden und Zebu weideten, und sah im Hintergrunde einen großen Säulenhallen in entschieden maurischem Styl. Ich glaubte, der Kutscher habe mich falsch geführt; der Wagen hielt, ein wohlgenährter intelligent aussehender Muselman kam zum Schlag und öffnete. Ich fragte nach Dr. B. Ich war am rechten Platz, Dr. B. aber zufällig abwesend. Der Muselman lud mich sehr höflich ein, den Palast anzusehen, und da ich denn doch eigentlich wissen wollte, was es für eine Verwandtschaft habe mit dem großartigen Palast, der von vielen kleineren Nebengebäuden umgeben war, einen eigenen „Tank“ und rückwärts Gärten hatte, so folgte ich. Wir traten ein durch die Säulenhalle. Ich wurde nach einem offenstehenden Gemache ge-

führt, und als ich über die Thürschwelle trat, sprach der Muselman zu mir in einem Tone, als wolle er mir Jemanden vorstellen, „der Minister des Nabob mit 1300 Rupien monatlichen Gehalts.“ Ich glaubte ihn nicht verstanden zu haben, denn ich war von dem grellen Tageslicht draußen so geblendet, daß ich im ersten Augenblick nicht deutlich sehen konnte, und dann konnte ich auf diese Art, einen Minister vorzustellen und einem Minister vorgestellt zu werden, doch nicht gefaßt sein. Allein jetzt sah ich in der That einen ehrwürdig aussehenden Greis mit langem weißen Bart, in seine weiße Stoffe gehüllt, mit weißem Turban, sich rasch von einem reichen Teppich, auf dem er mit unterschlagenen Beinen gesessen, erheben, mir freundlich entgegenkommen und mir die Hand reichen. Nun ging mir eine Ahnung auf. Ich war im Palaste der Könige der Coromandellküste, der berühmten Nabobs des Carnatic, und der vor mir stand, war Madar-ul-Omroh-Bahadur-Dewan von Darbar, der letzte Minister des letzten Königs der Coromandellküste. Nun war mir auch die merkwürdige Art der Vorstellung klar. Mit derselben überraschenden Zuorkommenheit, mit der ich in die Befoldungs-Verhältnisse dieses Scheinministers des letzten Scheinkönigs, der vor zwei Jahren glücklich entschlafen ist, eingeweiht worden war, wurde nun Alles herbeigeführt und gezeigt, was mir eine Vorstellung von der Pracht und Herrlichkeit geben konnte, die an dem Hofe eines indischen Nabobs herrschte, und von deren Macht und Ansehen. Der Minister selbst begleitete mich durch den Palast, eine reiche Treppe führte zu einem Sitzungsaal, den lebensgroße, in London ausgeführte Bilder der Nabob-

könige schmückten. Ein zweiter Saal enthielt das lebensgroße Bild des „G. Aug. Fried. Prinzen von Wales, gewidmet seinem Freunde Omradal-Omrah, Nabob von Carnatic 1. Jänner 1797“ und Lord Cornwallis Arm in Arm mit einem Nabob, der Eine unter Zichten, der Andere unter Palmen wandelnd. Ich wurde weiter geführt nach einer Geschirrkammer und Wagensremise, und mit flinker Hand enthüllten eine endlose Schaar dienstbarer Geister, die uns folgten, die vergilbte Pracht von seidnen und goldenen Thronesseln, die einst die Bestimmung hatten, auf Elephantenrücken die allmächtigen Nabobs zu tragen. Als ich aus der von Staub und Moder erfüllten Kumpel- und Lumpenkammer wieder heraustrat, sah ich vor mir auf dem freien Plage eine mächtige Staubwolke aufwirbeln, die näher und näher kam, und allmählig einen riesigen Elephanten aus sich entwickelte. Das war wenigstens kein Scheinelephant, sondern ein riesiges prachtvolles Exemplar, wie ich es nie zuvor gesehen; aber der „letzte Mohikaner“ im Onadenbrod lebt. Seine gewaltigen Stoßzähne waren halb abgefäht, auf meine Frage „warum?“ erhielt ich von dem Wärter die Antwort: „die Menschen lassen ihre Nägel auch nicht wachsen, sondern schneiden sie ab, ebenso muß man den Elephanten die Zähne schneiden.“ Es war ein gut dressirtes frommes Thier, das seine Kette am Rüssel selbst mit sich ring und auf Kommando sich niederlegte. Ich sollte das Ungeheuer bestiegen. Es gelang mir, an den Gurten, mit denen der Riesenkörper umschlungen war, auf den breiten Rücken zu klettern, vor mir auf dem Hals saß der

samkeit gegen die Religion und ausländische Rücksicht auf die Sitten und Gebräuche des Volks gründen? Dieß, meine Herren, sind die drei großen Aufgaben, die uns seit der Gründung des Kabinetts Derby beschäftigen; eine auswärtige Lage, die Krieg oder Frieden in ihrem Schooße trug; ein finanzielles Arrangement, das mit einem Defizit von Millionen abzurechnen und eine Ermäßigung der Steuern zu ermöglichen hatte, und die Aufstellung der Prinzipien zum Wiederaufbau eines großen Reiches in Indien — drei große Aufgaben, meine Herren, und wir sind erst drei Monate am Ruder. Und doch sagt man uns, daß wir eine schwache Regierung sind und daß wir nichts gethan haben!

Gentlemen, ich muß erklären, daß wir uns über das Haus der Gemeinen nicht zu beklagen haben. Wenn ich bedenke, daß es unter den Auspizien unserer Redebühnen erwählt worden ist und der allgemeinen Ansicht nach eine überwältigende Majorität gegen uns enthielt, als unsere amtliche Laufbahn begann, so muß ich sagen, es ist der Regierung mit großherziger Courtoisie entgegengekommen, und bei mehr als einer Gelegenheit hat es durch seinen gesunden Verstand und Muth die unaufhörlichen Ränke und Umtriebe zu Schanden gemacht, mit denen die Regierung vom ersten Augenblick an beschet wurde. Und, Gentlemen, dieß bringt mich zum eigentlichen Schlüssel der Situation, zum Wort des Räthsels, wie man zu sagen pflegt. Es existirt in diesem Moment in England, was man seit den Tagen Karls II. nicht mehr kannte, es existirt eine Kabale (Cheers) — eine geheime Verbindung, die keinen andern Zweck hat, als die Regierung der Königin zu stürzen und durch die rückstichlosesten Mittel zum Ziel zu gelangen. Nun, diese „Kabale“ besteht aus einigen wühlenden englischen Politikern und aus einigen ausländischen Intriguanen. (Hört!) Es stehen ihnen bedeutende Mittel zu Gebote; sie haben mächtigen Einfluß in der Gesellschaft und sie besitzen Quellen politischer Information, namentlich in Bezug auf auswärtige Angelegenheiten, aber sie sind rücksichtslos und gewissenlos in der Art, wie sie ihren Einfluß gebrauchen, und sie verschaffen sich ihre politische Information auf nicht sehr verfassungsmäßigem Wege. Es ist ihnen gelungen, was noch keiner Kabale in modernen Zeiten gelang; sie haben die einst reine und unabhängige Presse Englands in hohem Grade korumpirt. (Lauter Beifall.) Die unschuldigen Leute im Lande (Gelächter), die in den Leitartikeln der Tagesblätter Rath und Orientierung suchen, haben nicht die geringste Ahnung davon — denn solches Wissen verbreitet sich nur langsam — daß die leidenden Organe heutzutage die Stellensäger der Kabale sind, und daß die vor dem strengen Hüter der Volkrechte in der entnerwenden Atmosphäre vergoldeter Salons mit albernem Lächeln umherstherwenzeln, — daß diejenigen, welche sonst die Schafe gegen die Wölfe vertheidigten, jetzt selbst unter die Wölfe gegangen sind. Und daher kommt es, daß die unschuldigen Leute im Lande, die leitende Organe lesen,

des Glaubens sind, daß wir eine nichtsthuende, schwache, keines Vertrauens werthe Regierung sind. (Cheers und Gelächter.) Aber lassen Sie nur die Kabale das Spiel gewinnen und wir bekommen eine kriechende auswärtige Politik, im Innern eine allmählig immer mehr erstarkende Zentralisation nach dem Vorbilde jenes Staates, den die „Kabale“ so sehr bewundert und, so oft das Land das Bedürfnis irgend einer wichtigen sozialen, finanziellen oder verfassungsartigen Verbesserung erkennt, wird Eure Aufmerksamkeit von diesem konservativen Fortschritt abgezogen werden durch unbegreifliche Kriege, geführt in weit entlegenen Weltgegenden, begonnen zu keinem Zweck auf Erden und beschlossen, wenn Eure Hilfsquellen vielleicht mit sammt Eurem Vertrauen vergeudet sind. Ihr habt nun zu wählen und ich stehe hier, um das Volk der Grafschaft von Buckingham, um das Volk von England zu fragen, wollt Ihr die Regierung gegen die „Kabale“ unterstützen? (Cheers und „Ja, das wollen wir!“) Nun, Gentlemen, so verblendet war die „Kabale“, so unbedingt glaubte sie den Leitartikeln, die sie selbst geschrieben hatte, daß sie ein Tadel-Votum gegen ein Ministerium beantragte, das in 3 Monaten so viel geleistet hat. (Beifall und „Pfui über sie!“) Kaum war das Tadel-Votum angemeldet, so glaubten alle kurzichtigen Anhänger jener Clique schon, daß unser Schicksal besiegelt sei. Ihr Führer gab das Signal. Ein sehr ehrenwerther Gentleman brachte die Motion im Hause der Gemeinen vor, und dieß war ein Mann von unantastbarem Namen (Mr. Cardwell). Im Oberhause ließ sich eine noch größere Verühmtheit (Lord Shaftesbury) herab, auf der irischen Schaubühne zu erscheinen, und gleich einem Pharisäer der Vorzeit rief er Gott selbst zum Zeugen, daß er nicht sei wie andere Menschen, denn auf ihn hätten Paraimoties niemals Einfluß gehabt. Und was geschah? Nun, das Parteigefühl hat seine Grenzen, über die der gewandteste Spekulant in menschlichen Leidenschaften nicht hinaus kann; und in der großen Menge von Volksvertretern gibt es noch immer genug echten Patriotismus, der am Ende den Sieg behält. Das hat die Debatte im Hause der Gemeinen bewiesen. Wer trat dort für die Regierung und gegen die Motion auf? Nicht Mitglieder des Kabinetts, sondern unabhängige Mitglieder des Hauses, zum Theile entschiedene Gegner unseres politischen Glaubensbekenntnisses, die aber trotzdem das flüchtige Gewebe und die Kabale durchschauten und die Urheber einer so perfiden Bewegung verachteten. Hätten wir an das Land appellirt — und es leidet nur sehr geringen Zweifel, daß wir dieß vor unserm Sturze gethan haben würden — so glaube ich, die Niederlage der Kabale wäre eine der großartigsten in der Geschichte gewesen. (Hört! hört!) Aber in den Annalen des Unterhauses kommt nichts dem Schauspieler am letzten Freitag Abend gleich. Wir kamen hin, in der Erwartung um 4 Uhr Morgens zur Abstimmung zu schreiten, ich selbst dachte um 2 Uhr nach Mitternacht eine Rede zu halten, und ich glaube, selbst bei dem Bewußtsein, daß man eine gute Sache vertheidigt, ist

dieß keine kleine Anstrengung. Wohlau, wir waren Alle versammelt, unsere Bänke mit ihren geschlossenen Reihen schienen denen unserer stolzen Gegner die Wage zu halten, da erhob sich plötzlich ein Roth- und Jammerschrei (Gelächter), aber nicht von uns kam er (neues Lachen). Ich kann das Schauspiel nur mit der bengalischen Meuterei vergleichen. Ein Regiment, ein Korps, ein General nach dem andern, Alle erklärten, sie könnten nicht sechten. Es war mehr wie ein Naturkrampf, als wie ein gewöhnlicher Vorgang im Menschenleben (Gelächter). Es war wie ein Erdbeben in Calabrien oder Peru. Erst ein Murren und Rumpeln (Gelächter), ein Seufzen und Stöhnen (Gelächter), dann ein Gekreis und ferner Donnerhall. Kam es von unten oder oben? Niemand wußte es (Gelächter). Dann ging ein Riß, ein Spalt durch den Boden, dann verschwand ein Dorf, dann purzelte ein hoher Thurm zusammen, und dann wurden die Oppositionsbänke alleammt ein großes Reibelbild der Anarchie (laute Cheers). Sind das die Leute, von denen Ihr das Land regiert sehen wollt? ic. — „Daily News“ weiß nicht, ob der herausfordernde Ton in Mr. d'Israeli's sonst „höchst brillanter und treffender“ Rede klug und politisch war.

Oesterreich.

Venedig. Se. I. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Ferdinand Max haben den politischen Flüchtlingen Caimi Filippo, Blandi Luigi, Pavesti Giuseppe, Molinari Antonio, Comini Raimondo, Zolo Andrea und Baldo Giovanni Battista die straflose Heimkehr und die Wiedergelassung zur österr. Staatsbürgerschaft bewilligt.

— Aus Olina schreibt man der „Agr. Ztg.“ In der Nacht vom 26. auf den 27. d. M. wurde in Folge eines Wolkenbruches und anhaltenden heftigen Regens beinahe der ganze Regimentsbezirk in der Ebene durch die Maja und Olina überschwemmt, so zwar, daß die Kommunikationen von allen Seiten gebremmt, die Brücken theilweise zerstört, die heuerige Ernte von Weizen, Korn, Aukuruz, Wiesen ic. vernichtet, und selbst mehrere Bewohner des Stabsortes Olina aus ihren Häusern mit ihrem Horn, Vorrath und Zugvieh zu übersiedeln gezwungen wurden. Bedauerndwerth sind die Bewohner dieses Bezirkes um so mehr, als sie im verflossenen Jahre vom Hagelwetter schwer heimgesucht wurden.

Im Kirchenstaate ist zu Rimini eine Telegraphenstation für den allgemeinen Verkehr eröffnet worden. Eine einfache Depesche nach dieser Station kostet von der österreichisch-italienischen Grenze bei Pontelascuro 2 fl., von der österreichisch-modenesischen Grenze bei Guastalla 4 fl.; von der österreichisch-parmaschen Grenze bei Piacenza 5 fl. 40 kr. und von der sardinisch-modenesischen Grenze bei Sorzano 5 fl.

Deutschland.

In Folge des Vertragsabschlusses über den ersten Rheinbrückenbau bei Köln haben (sagt die „Köln-“

Führer. Das Thier richtete sich auf, und vorwärts ging es im langsamen Schritt. Starr vor Erstaunen standen die Büffel, die auf der Grasfläche vor dem Palaste weideten, und mit entsetzlicher Geberde und langen Sägen ergriffen sie die Flucht, als der Elephant gegen sie umwendete. — Einige Leoparden, und ein Paar stattliche Elstirische (Cervus hippelaphus) vollenden den thierischen Theil des Hofstaates des Titulardominus. Ich hatte offenbar den Minister und seine Umgebung sehr befriedigt durch die Ueberraschung und Verwunderung, die ich bezeugte bei alledem, was so unerwartet sich mir zeigte. Ich nahm sehr verbindlichen Abschied für die interessanten Illustrationen, die ich zu einem guten Theil der Geschichte der Besitzergreifung der Coromandelküste durch die Engländer bekommen, durch die mir Manches klarer geworden. Aber armer Nabobminister, du weißt vielleicht nicht, daß auch dein Schicksal schon schwarz auf weiß geschrieben steht, und daß man es dich nicht lesen läßt, bloß weil du ein alter Mann bist, und weil der Reis gerade so theuer ist, daß man deinen Hofstaat nicht dem Hunger preisgeben will.

Ein ander Mal besuchte ich die große „Pagode“ oder die Parthasari da Pagode, den größten Hindutempel in Madras. Ich hatte bei den kleineren Pagoden vergebliche Versuche gemacht, in das Innere gelassen zu werden, und wollte einmal mein Glück bei der großen Hauptpagode versuchen, denn oftmals wird man ja von dem Diener da abgewiesen, wo Einen der Herr mit größter Freundlichkeit empfängt. Diese Pagode ist ein großartiger Bau aus Syenitquadern, umgeben von einer hohen, unten mit den üblichen weißrothen Streifen bemalten Mauer, auf der eine Schaar langschwänziger Affen sich herumtummelt. Ein großer „Tank“ mit verschiedenen Nebengebäuden liegt vor der Pagode, und ein Elephant, zum Tempeldienst bestimmt, der jeden Morgen dem Gotte das Wasser bringt und auf seiner Stirne ein riesiges Farbenzeichen der Ramanudocha Sekte trägt, ist zur Seite angehängt. An der Straße war für ein Fest, das eben

gefeiert wurde, ein Tanzplatz für die Tempelmädchen errichtet und dieser Tanzplatz auf folgende seltsame Weise ausgeschmückt. Im Hintergrund stand eine Art Altar, reich mit Goldsitterwerk, geschliffenem und gefärbtem Glas behangen und mit allerlei abentheuerlichen Göttergestalten besetzt. Am Eingang links die Statue der medizinischen Venus, rechts Apollo vom Belvedere, auf kleinen Tischchen Schmetterlinge, Insekten, Muscheln in zierlichen Glaskästchen. An den Breiterwänden zur Seite neben Antonius von Padua die sinnenerregenden Bilder indischer Daktisten, und neben Karl Borromäus alle jene schamlosen Darstellungen, die man an den verrufensten Orten von London und Paris nur Nachts feilbietet. Das ist die Ausstattung eines Tanzplatzes indischer Tempelmädchen. Zwei dunkle pyramidenförmige Thürme ragen hoch über die Mauer der Pagode und ein schöner Säulengang führt zum Eingang. Ich schritt, ohne weiter zu fragen, rasch dem offenen Eingang zu, als plötzlich unter dem Thore ein Mann vortat, ein Tuch vorhielt, und mir freundlich aber entschieden in geläufigem Englisch den Eintritt verwehrete. Die Schnur über die linke Schulter kennzeichnete ihn als Brahminen, der fanatische Blick seiner feurigen Augen interessirte mich, ich war neugierig auf die Antwort und sagte daher „auch ich bin ein Brahmine, ich werde mein Gesicht braun malen, mir das Sektzeichen auf die Stirne malen, die Schnur umlegen, das Haar scheeren lassen, Turban und weißes Gewand tragen, ich werde so wiederkommen, und ihr werdet mich hineinlassen.“ Der Brahmine nahm seinen Turban ab, daß sein Haarschopf hinten im Winde flog, deutete auf den Tempel-Elephanten und erwiderte in pathetisch-holzem Ton, so wenig man aus einem Pferde einen Elephanten machen kann, ebenso wenig aus einem Europäer einen Brahminen, der Brahmine ist geboren.“ Das war gut gesagt; in den Tempel konnte ich nicht kommen, so wollte ich wenigstens einiges über die Zeit seines Baues erfahren und fragte deshalb, ob er wisse, wann diese Pagode gebaut sei, und

ob sie so großartige Werke auch jetzt noch bauen können.“ Da schaute er mich verwundert an, „das ist nicht von Menschenhänden gebaut, das ist von Gott geschaffen, ein großer Fels, ein Berg stand früher hier auf dieser Stelle, die Erde öffnete sich, der Berg versank und die Pagode erhob sich, vom Gotte geschaffen, aus der Tiefe. Das geschah aber lange vor Christi Geburt.“ Ich war nicht weniger überrascht von dieser Antwort als der Brahmine wahrscheinlich von meiner Frage. Daß die brahminischen Dogmen so weit gehen, war mir neu. Die Erklärung stritt aber zu sehr gegen meine geologischen Prinzipien von Eruptionen-Formationen, ein Brahmine war ich auch nicht, um es glauben zu müssen, und so sagte ich: „Ich glaube das nicht.“ „Wenn Du meinen Worten glaubst, so glaube ich auch Deinen, wenn nicht, so habe ich auch auf Deine Worte nicht mehr zu hören; so ist es Brauch in der Welt.“ Das war die kurze entschiedene Dialektik des Brahminen, und ich war geschlagen. — Wie nichtsagend ist doch gegen dieses dogmenfeste Brahminenthum die nackte Moralphilosophie der Buddhisten! Auf Ceylon öffneten uns die gelbgeschürzten, glattgeschorenen, betelkaugenden Buddhisten-Priester fast mit leuchtender Freundlichkeit gegen eine kleine Gabe in die Opferschale jeden Tempel. Von dem Brahmanentempel wird aber der Europäer als profaner Ungläubiger überall mit Entschiedenheit zurückgewiesen. Selbst was die Hand des Europäers nur berührt hat, gilt dem Hindu als unrein. Römisch ist, mit welcher ängstlicher Zuversicht der Zuckerbäcker im Bazar dem Europäer, wenn er sich die hoch aufgebäumten Süßigkeiten betrachtet, kleine Proben anbietet, nur damit man sich so schnell wie möglich wieder entfernt und nicht durch das bloße Anschauen ihm die Kundschaft verdirbt. Nur der Paria, der „out caste people“ genießt Speisen aus europäischer Küche; schon der Bediente aber, den jeder Fremde in Madras hat und haben muß, läuft Einem täglich zwei Mal weg, um bei seiner Kasse „Reis zu essen.“

(Fortsetzung folgt.)

ruher Ztg.") nunmehr die Regierungen aller Mächte ihre früheren Einwendungen gegen das von Preußen entworfene Bauprojekt förmlich zurückgezogen. Namentlich ist auch von Seiten Frankreichs und Hollands eine solche Abnahme von allen weiteren Einsprüchen erfolgt.

Frankreich.

Paris, 25. Mai. Der Kaiser empfing am vergangenen Samstag in Privat-Audienz den engeren Ausschuss für Aufmunterung und Ueberwachung der Gesellschaften zu gegenseitiger Hilfe. Nachdem der Minister des Innern die Mitglieder vorgestellt hatte, ließ der Kaiser sich Bericht über diese Vereine erstatten. Daraus erhellte, daß Frankreich am 31. Dezember 1857 im Ganzen 3609 solcher Vereine mit 470,414 Mitgliedern zählte, wovon 53,533 Ehren- und 416,881 theilhabende Mitglieder waren; das Reservekapital betrug 18,897,920 Fr. Der Kaiser sprach seine besondere Genugthuung über den Erfolg dieser Vereine und über den Eifer aus, den die Ausschuss-Mitglieder seit sechs Jahren entfaltet haben.

Paris, 26. Mai. Es wurde von verschiedenen Seiten behauptet, die verstorbene Herzogin von Orleans habe ein politisches Testament hinterlassen. Dem ist nicht so; sie hatte vor mehreren Jahren bei dem Notar Fromye ein Testament deponirt, in welchem sie über ihr Vermögen disponirte und ihren letzten Willen kundgab. Sie zog dieß Testament vor zwei Jahren zurück, um es zu modifiziren. Es ist nunmehr wieder nach Paris geschickt und wird morgen früh dem Gesez gemäß in die Hände des Präsidenten des Tribunals erster Instanz niedergelegt werden. Was man von Instruktionen erzählt, welche die Herzogin für den Grafen von Paris niedergeschrieben habe, umbeht jeder Begründung. Der junge Graf soll indeß den Freunden seines Hauses, welche ihn aus Anlaß des Todes seiner Mutter besuchten, erklärt haben, daß er den politischen Grundsätzen der Verstorbenen treu bleiben und alle Justizvorschlüge mit Entschiedenheit von sich weisen wolle. Man sagt, Herr Thiers habe dem Enkel Louis Philipp zu dieser Erklärung gerathen.

Der Zustand des Herrn de Péne hat sich wieder verschlimmert. Zur Richtighaltung des Thatbestandes citirt jetzt die „Allg. Ztg.“ aus der Nummer des „Figaro“ vom 6. Mai den Artikel aus der Feder des Herrn de Péne, welcher das Duell veranlaßt hat, und überläßt dem Urtheile der Leser, ob diese Ausdrücke zu den erlaubten Ausschreitungen eines Witzblattes zu zählen, und ob das Offiziercorps berechtigt war, dafür Genugthuung zu fordern oder nicht. Herr de Péne sagt in der „Figaro“-Nummer vom 13. Mai: der Artikel habe nur enthalten, daß nicht alle Souslieutenants Brummels seien, ihre Uniform sich nicht immer glänzend auf den Bällen im Braß ausnehme, und nicht alle Spitzen liebten, von Sporen zerissen zu werden. Der Artikel lautet aber thatsächlich: „Jüßbarer Fortschritt! Auf dem Ball bei Herrn Günsburg fehlte der unvermeidliche Souslieutenant in Uniform, der die Spitzen mit seinen Sporen zerreißt und Razzia's auf die Schüsseln vollführt — die Plage, die unvermeidliche Plage der Salons, welche erst eröffnet werden. Man ladet ihn ein Mal, niemals zwei Mal ein. Die erste That der Salons, die sich einigermaßen basirt fühlen, ist, sich von ihm loszumachen u. c.“

Belgien.

In Brüssel ist eine artistische politische Antwort auf die unselbige St. Helena-Medaille erschienen und nennt sich die „Waterloo-Medaille.“ Auf dem Avers dieser meisterhaft in Gyps ausgeführten Medaille sieht man den „schönsten“ aller Graubärte der Kaisergarde, der, wie Bossuet, wenn ich nicht irre, vom Marshall Rangou sagte, von allen Sachen, die andere Menschen doppelt besitzen, nur ein Exemplar aufzuweisen hat: Ein Ohr, einen Arm, ein Bein u. s. w. Die Unterschrift lautet: „Du plus beau chauvin voilà tout ce qui reste.“ Auf der Rückseite sieht eine derbe Widmung zu lesen. Das Kunstwerk hat den Maler Felicien Roys zum Verfasser, der sich bereits durch einige Zeichnungen in dem in Brüssel erscheinenden Witzblatt „Eulenspiegel“ vortheilhaft bekannt gemacht hat. Wie es heißt, hat Herr Roys wegen obiger Medaille bereits ein Duell annehmen müssen, welches am 24. auf nichtbelgischem Gebiet ausgefochten worden sein soll. Der Gegner war ein Franzose, Sohn eines napoleonischen Offiziers. Herr Roys wäre verwundet worden, jedoch so leicht, daß er sich in diesem Augenblicke schon wieder auf den Beinen befindet. Der junge unthätige Künstler soll erklärt haben, er sei allerdings bereit, sich ein Mal für sein Werk zu schlagen, jedoch keineswegs gesonnen, den vielen hundert Trägern der Helena-Medaille mit den Waffen in der Hand Rede zu stehen.

Großbritannien.

London, 26. Mai. Die Pfingsttage sind vorüber, und ungünstiger für die lange ersuchten Aus-

flüge hätte das Wetter kaum sein können. Da sind die Weihnachtstage viel schöner, sonniger, ja sogar wärmer gewesen. Den ungewöhnlich milden Winter dieses Jahres hat ein frostiges Frühjahr abgelöst. Mit Mühe entwickelte sich bisher Blatt und Blüthe, und während des Monats Mai, der sich seinem Ende zuneigt, gab es im ganzen Lande nicht zwei warme Tage nacheinander.

Per „Dane“ sind Briefe und Zeitungen vom Cap von 20. April angekommen. — Sir Grey, der Gouverneur der Capkolonie, scheint den ihm bewilligten Urlaub für's Erste nicht benützen zu wollen, da Feindseligkeiten zwischen den freien Staaten und den Moschese ausgebrochen sind, in Folge deren bisher schon 30 Eingeborene durch Vorrath getödtet wurden. Den Kolonisten ist jede Einmischung untersagt. — Sir G. Grey ist übrigens leidend. — Das Cap-Parlament dürfte noch etwa 40 Tage beisammen bleiben. — Im Kaffernland war alles ruhig. Die meisten jener Kaffern, die vor Kurzem aus dem Amsterdam-Port entwichen, sind wieder eingefangen worden. Einer darunter war 800 Meilen weit bis zu seiner bei Port Murray gelegenen alten Nation gewandert. In der Simons-Bai lagen 5 russische Kriegsschiffe, die nach China unterwegs sind.

Das „Pays“ theilt folgendes über eine neue Art von Kriegsschiffen mit, die jetzt in England gebaut werden sollen: „Dieses neue Schiff wird die Dimensionen eines Linien Schiffes ersten Ranges haben. Das Aeußere desselben wird mit eisernen Scheiben, die kugelfest sind, bedeckt werden. Diese Scheiben werden über das Verdeck hinausgehen und so die Soldaten und Matrosen vollständig beschützen. An der Spitze des Schiffes wird eine Art Sporn von geschmiedetem Eisen angebracht werden. Derselbe beginnt an der Basis des Bugspriß und wird an dem Kiel befestigt werden, der ebenfalls aus geschmiedetem Eisen bestehen wird. Das Schiff wird nur eine Batterie haben. Dieselbe besteht aus Kanonen vom stärksten Kaliber, die ungeborene Wurfgeschosse schleudern, und aus Mörsern für die Kanakischen. Außerdem wird das Schiff eine große Anzahl Scharfschützen haben. Die Besatzung wird sehr leicht sein. Man wird diese neue Erfindung zuerst bei einem alten Schiff von 130 Kanonen versuchen, das sich noch in gutem Zustande befindet. Dasselbe wird eine Dampfmaschine von 3000 Pferdekraft erhalten. Man hat berechnet, daß die Schnelle eines solchen Schiffes in ihrem höchsten Grade dem Viertel der Schnelligkeit einer Kanonenkugel in der zweiten Hälfte ihres Laufes gleich kommen wird.“

Rußland.

St. Petersburg, 20. Mai. Seit Wochen ist es in der Leibeigenschaftsangelegenheit ganz still. Man hat nichts von neuen Gouvernements gehört, die ihre Bereitwilligkeit erklärt hätten, und auch die Comité's scheinen sich nicht zu beeilen. Nur das Moskauer hat Ende v. M. seine Thätigkeit begonnen; nachdem ein Versuch, dieselbe auf unbestimmte Zeit zu vertagen, gescheitert war. Trotz der Bestimmtheit des von dem Hauptcomité entworfenen Programms scheint es wirklich, als ob sich der der Emancipation abgeneigte Theil des Adels so lang als irgend möglich zu sträuben denke, und er findet wahrscheinlich einen letzten Anhaltspunkt darin, daß das Programm nicht von dem Kaiser selbst unterzeichnet ist, obgleich dieser persönlich den Vorsitz des Hauptcomité's übernommen hat.

Als die Miliz im letzten Kriege unter die Fahnen gerufen wurde, ist den Outsbürgern verheißen worden, daß ihnen für jeden Leibeigenen, der in ihren Reihen auf dem Schlachtfelde fiel oder an seinen Wunden starb, eine Rekrutenquittung gegeben werden sollte, d. h. eine Bescheinigung, die bei der nächsten Rekrutierung respektirt werden sollte. Jetzt hat sich herausgestellt, daß das Verwaltungswesen und das Medizinaldepartement bei den Milizen so schwach bestellt gewesen sind, daß es unmöglich ist, jetzt zu ermitteln, welche Milizen auf dem Schlachtfelde oder an Krankheiten gestorben oder sonst „verschollen“ sind, und es ist daher nichts anders übrig geblieben, als den Outsbürgern oder den Gemeinden, zu denen die Milizen gehörten, für jeden Mann, der

nicht zurückgekehrt ist, eine Rekrutenquittung zu geben. Der sehr ausführliche Ukas, der diese Maßregel anordnet, führt unter den Gründen, welche eine genauere Nachweisung des Verbleibs der Mannschaften erschwerten, auch den an, daß die Druschinen so wie die Armeen, zu denen sie gehörten, gleich nach dem Friedensschluß sehr schnell aufgelöst worden sind.

Türkei.

Briefe aus Candia vom 12. d. M. melden den bereits telegraphisch angezeigten Ausbruch einer insurrektionellen Bewegung am 16. Mehrere Druschisten des Bezirkes von Canea haben zu den Waffen gegriffen und die feste Stellung von Malaxe eingenommen. Der Gouverneur Vely Pascha war in Heraklion abwesend und schickte, als man ihn durch einen Eilboten von dem Aufstande benachrichtigt hatte, sogleich den Polizeidirektor Ozer Bey mit einer kleinen Truppenabtheilung auf den Schauplatz. Dieser suchte die Insurgenten zu bereden, sich zu zerstreuen und Abgeordnete an den Gouverneur zu schicken; man erwiderte ihm jedoch, das man kein Vertrauen zu Vely Pascha habe, worauf der Polizeidirektor sich wieder entfernte. Für jetzt sollen die Insurgenten bloß die Abberufung Vely Pascha's und eben solche Privilegien begehren, wie selbe die Insel Samos genießt. Nach den letzten Nachrichten hatten dieselben eine Unterredung mit dem Gouverneur in Gegenwart der fremden Konsula verlangt.

Die in Triest mit dem Lloydampfer „Reptan“ am 27. d. M. aus Konstantinopel eingetroffenen Nachrichten sind vom 22. datirt. Die der Pforte bezüglich der definitiven türkisch-persischen Grenzregulirung überreichte Note wird nach Mittheilung des „Off. Triest.“ einstweilen zu keinem Resultate führen, da der Inhalt dieser Note der Pforte nicht annehmbar erscheint.

Ueber die Affairen, welche zwischen dem 11. und 13. Mai bei Oravovo stattfanden, bringt das „Journal de Constantinople“ eine Version, von der wir glauben, daß wir sie nicht übergehen dürfen. Es erzählt: „Da die Türken bei Oravovo eine feste Stellung behaupteten, kamen Abgeordnete Montenegro's, die ihnen den Vorschlag machten, sich zurückzuziehen, um die Aufregung der Gemüther zu beschwichtigen, und dadurch eine friedliche Lösung zu erleichtern. Die Türken willigten ein, und es war in dem Augenblicke, wo sie, ohne Verdacht und im Vertrauen auf einen Waffenstillstand ihren Rückzug bewerkstelligten, daß sie von der ganzen Nacht der Montenegrimen angegriffen wurden.“

Kunst und Literatur.

Am 26. d. M. ging im ungarischen Theater in Pesth zum ersten Male Palm's „Rechter von Ravenna“ in einer Uebersetzung von Szilagetti über die Bühne und wurde, wie die „Pesth-Ofer Ztg.“ schreibt, mit eben so viel Lust und Liebe dargestellt, als mit allgemeinem Beifall aufgenommen.

Im Theater Raum in Konstantinopel hat eine bezüglich des Schauspielerspersonals in ihrer Art bisher noch nicht dagewesene Produktion stattgefunden. Eine aus dem Italienischen ins Türkische übersezte Komödie „Der Laugenschiss und der Heuchler“ ist von Türken dargestellt worden.

Telegraphische Depeschen.

Triest, 31. Mai. Privatmittheilungen aus Ragusa melden, daß die beiden französischen Linien Schiffe den Hafen von Oravosa am 29. d. M. verlassen haben und in der Richtung gegen Süden absegelt sind.

Turin, 30. Mai. Als künftiger Minister des Innern wird gerüchweise Conte Pallieri, gegenwärtig in Paris, als Unterrichtsminister Herr Buffa genannt. „Italia del Popolo“ wurde wegen Aufregung gegen die französische Regierung mit Beschlagnahme belegt.

Turin, 31. Mai. Man glaubt, daß das Anleihegesetz mit dem Amendement Revels, welchem auch die Regierung beitreten wird, angenommen werden wird.

Genua, 31. Mai. Die sardinische Kriegsbrigg „Erisoforo Colombo“ geht nächster Tage als Stationschiff nach Südamerika.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

T a g	Zeit der Beobachtung	Barometerstand	Lufttemperatur nach Reaumur.	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien
30. Mai	6 Uhr Morg.	327.68	+ 6.5 Gr.	NO.	schwach	0.00
	10 „ Nachm.	327.82	+ 15.3 „	SO.	schwach	
	12 „ Abd.	328.83	+ 9.5 „	N.	stille	
31. „	6 Uhr Morg.	329.37	+ 7.8 Gr.	N.	schwach	0.00
	10 „ Nachm.	328.75	+ 17.8 „	NW.	schwach	
	12 „ Abd.	328.78	+ 11.3 „	SSO.	schwach	
1. Juni	6 Uhr Morg.	328.79	+ 9.9 Gr.	NO.	schwach	0.05
	10 „ Nachm.	328.19	+ 18.5 „	O.	schwach	
	12 „ Abd.	328.35	+ 13.1 „	SO.	schwach	

Anhang zur Laibacher Zeitung.

Telegraphischer Kurs-Bericht

der Staatspapiere vom 1. Juni 1858.

Staatsanleiheverreibungen	zu 5 pCt. fl. in G.M.	82 5/8
do. aus der National-Anleihe zu 5 „	in G.M.	83 3/8
do. „ „ „ „ „	4 1/2 „	72 3/8
Parischen mit Verlosung v. J. 1854, für 100 fl.		109 1/2
Grundentl.-Obligat. v. Nied. Oester.		92 1/2
Grundentl.-Obligat. von Ungarn,		81 3/8
„ „ „ „ „	von Kroatien, Slavonien u.	
„ „ „ „ „	vom Temeser Banat zu 5 %	80
„ „ „ „ „	von Galizien	79 5/8
„ „ „ „ „	„ Siebenbürgen	79 5/8
Bank-Aktien pr. Stück	965 1/2 fl. in G.M.	
Bank-Pfandbriefe, auf 10 Jahre für 100 fl.	91 3/4 fl. in G.M.	
Aktien der österr. Kredit-Anstalt für		
Handel und Gewerbe zu 200 fl. pr. St.	229 1/4 fl. in G.M.	
Aktien der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-		
gesellschaft zu 200 fl., voll eingezahlt	264 fl. in G.M.	
Aktien der Kaiser Ferdinand-Nordbahn		
zu 100 fl. in G.M.	1680 fl. in G.M.	
Lombardisch-venetianische Eisenbahn	234 3/4 fl. in G.M.	
Prämien-Lose der österr. Kredit-Anstalt		
pr. 100 fl. österr. W.	103 7/8 fl. in G.M.	

Wechsel-Kurs vom 1. Juni 1858.

Amsterdam, für 100 fl. Curr. Gold,	164 1/2 Bj.	Wfo.
Frankfurt a. M., für 120 fl. südd. Verz.		
einwähr, im 24 1/2 fl. Fuß, Gold	104	3 Menat.
London, für 100 Mark Banco, Gold,	76 3/8 Bj.	2 Menat.
London, für 1 Pfund Sterling, Gold,	10.11 1/2 Bj.	3 Menat.
Mailand, für 300 österr. Lire, Gold,	104 1/4 Bj.	2 Menat.
Paris, für 300 Francs, Gold,	122	2 Menat.
Paris, für 300 Francs, Gold,	122 1/2 Bj.	2 Menat.
S. f. veltw. Münz-Dufaten, Agio	7 1/2	
Kronen	14.7	

Gold- und Silber-Kurse vom 29. Mai 1858.

	Geld.	Ware.
Roth. Münz-Dufaten Agio	8	8 1/4
do. Banco do.	7 3/4	8
Geld al marco	7 1/4	—
K. Kronen	14.10	—
Napoleon'scher	8.14	8.15
Souverain'scher	14.9	—
Kaiser'scher	8.92	—
Levi'scher	8.25	—
Engl. Sovereigns	10.17	—
Russische Imperiale	8.23	8.24
Silber Agio	105 1/2	105 3/4
„ Coupons	105 5/8	105 3/4
Thaler Preussisch-Curant	1.32 1/2	1.32 1/2

Anzeige

der hier angekommenen Fremden.

Den 1. Juni 1858

Hr. v. Khaus, k. k. Polizei-Direktor, von Temesvár. — Hr. Doim, Güterverwalter, von Radmannsdorf. — Hr. Tempel, Pergbeamter, von Marburg. — Hr. Wapfel, Fabrikant, und — Hr. Plank, Handelsmann, von Wien. — Hr. Watscher, Handelsmann, von Girkfeld.

3. 648. (13)

Für Kranke.

Am 17. Mai eröffne ich wieder zu Belleds in Oberkrain die Sommer-Saison der Wasserkur. Darauf Reflektirende wollen sich, wenn möglich, gefälligst 8 Tage früher anmelden. Die Hauptgrund-sätze der Kur, sowie eine Ansicht von dem romanti-schen Belleds, findet man in meiner Broschüre bei den Herren **I. v. Kleinmayr & F. Bamberg** dahier.

Arnold Nikli,
Hydropath.

3. 926. (2)

Schnell - Schönschreib - Unterrichts - Anzeige

und

Wohnungs-Veränderung.

Gefertigter zeigt hiermit ergebenst an, daß er seinen Wohnort verändert und vom 30. Mai an im Heimann'schen Hause nächst der Schusterbrücke Nr. 234, im ersten Stocke wohnt, und fortwährend seinen Schnell - Schönschreib - Unterricht in nur 7 Lek-tionen vollkommen erteilt, wofür er jedem Schüler ga-rantiert.

Reflektirende hierauf belieben sich bald zu melden. Zu sprechen täglich von 7 bis 12 Uhr Vor-mittags und von 2 bis 7 Uhr Abends. Aufenthalt kurze Zeit.

N. Allantschitsch,
Kalligraf.

3. 921. (3)

Zum Verkaufe wird angeboten:
Ein ansehn vom Bahnhofs in Laibach liegendes, im guten Bauzustande befindliches Haus mit 6 Zimmern, um 2100 fl.; dann eine behausete, schuldenfreie Land-Realtät, eine halbe Stunde von Laibach, mit 35 Joch, darunter hüppiger Eichen- und Fichten Wald um 6500 fl., im Ganzen, oder parthienweise, gegen konvenable Zah-lungsbedingungen, so wie auch andere Objekte jeder Größe, durch das konzession. Geschäfts-Bureau des Joh. Ant. Schuller zu Laibach, Polana-Vorstadt Nr. 28.

3. 935. (2)

Ein diplomirter Wundarzt,

welcher der windischen Sprache fähig ist, und gute Kenntnisse besitzt, wird bei der Fany John, im Markte Lichtenwald in Untersteiermark, als Provisor gegen gute Bedingungen sogleich, längstens aber binnen 3 bis 4 Wochen aufgenommen.

Gesuche wollen an Obige gegen Retour-Rezepte eingesendet werden.

3. 942. (1)

Wohnungs-Veränderung.

Dr. med. Fuchs,

Operat. und Augenarzt,

wohnt vom 2. Juni an im G. Heimann'schen Hause an der Schusterbrücke, Stadt Nr. 234.

Ordination von 8 bis 9 Uhr Morgens und von 1 bis 2 Uhr Nachmittags.

Für Arme unentgeltlich.

3. 929. (1)

Verpachtung

des neuerbauten Hauses sub Nr. 393 auf der Schrainga, welches in folgenden Lokalitäten besteht, und zwar:

Ebenerdig:

- a) in einem unterirdischen mittelmäßigen Handkeller;
- b) in einem geräumigen Zimmer, zum Kaffeehaus geeignet;
- c) in einem Nebenlokale zum Aufenthalt der Gäste;
- d) in einem geräumigen Zimmer zum gemeinen Weinschanke;
- e) in einer großen Küche, mit Speis versehen.

Im Nothfalle könnte noch:

ein Lokale, welches zum Gewölbe geeignet ist, und ein Weinkeller abgetreten werden.

Im obern Stockwerke:

- f) eine geräumige, freistehende, steinerne Stiege und Vorgang;
- g) ein großes Zimmer mit 3 Fenstern rechts;
- h) ein kleines „ „ 2 „ „
- i) ein Eckzimmer, mittelgroß mit 2 „ „
- k) vier Zimmer auf den Gang im Hof, mit Fenster und Thür, für Passagiere sehr bequem, jedes für zwei Betten geeignet;
- l) ein Vorzimmer mit 3 Thüren links in Front;
- m) ein Zimmer mit 2 Fenstern;
- n) ein kleiner Saal mit Altane und 4 Fenstern;
- o) ein großes Zimmer (Speisezimmer);
- p) unter der Stiege ließe sich eine Haferkammer anbringen;
- q) eine Pferdestall auf 24 Pferde;
- r) eine Holzlege.

Das wäre beiläufig der Inhalt dieses Hauses; Wagen-Remise gibt es keine, die Einfuhr aber ist breit und lang (rechts können 5 oder 6 Wagen bequem stehen) und deren Stelle vertreten; der Hof ist nicht groß, doch noch immer bequem, mit einem Ziehbrunnen versehen. Sollte es das Geschäft erheischen, so steht noch das angrenzende Haus sub Nr. 391 zu Gebot. Dieses besteht ebenerdig in Küche, 2 Zimmern und 2 Magazinen, die auch zu Zimmern umgestaltet werden könnten. Im obern Stock befinden sich 8 Zimmer, 2 Speisen, 4 Küchen und eine Kammer, der Eingang ist in der Hofställe und alles könnte mittelst eines Ganges, der vom Hause Nr. 393 aus geht, verbunden werden; auch gibt es Krautkeller und andere Behälter.

Alles dieses zusammen verbunden, könnte ein ansehnliches Einkehrwirthshaus darstellen, wie ein zweites nicht existiert, denn dann können auch die zwei Höfe einen geräumigen Hof bilden. — Das wäre allerdings dann das **Hôtel Fiume**, wenn die Geschäfte es gestatten sollten, denn solche Lokale sind in Karlstadt rar und es müßte auch einen angemessenen Zins abwerfen. — Karlstadt 29. Mai 1858.

Jul. Kováčič.

Jos. Leopold Kováčič.

3. 880. (1)

Post-Dampfschiffahrt

zwischen

Bremen und Newyork.

Die amerikanischen Postdampfschiffe der „Vanderbilt-Linie“ sollen an den nachstehend angegebenen Ab-fahrtstagen von **Bremerhaven** nach **Newyork** mit der Post, Passagieren und Gütern abgehen:

- | | |
|---------------------------|--|
| ARIEL , | Capt. C. D. Ludlow , am 11. Juni. |
| NORTH STAR , . . . | Capt. E. L. Tinklepaugh , am 9. Juli. |
| ARIEL , | Capt. C. D. Ludlow , am 6. August. |
| NORTH STAR , . . . | Capt. E. L. Tinklepaugh , am 3. Sept. |

Weitere Auskunft erteilen sämtliche hiesige Herren Schiffs-Expediten und Schiffsmäkler, sowie

Hein. Rüppel & Sohn,
Correspondenten der „Vanderbilt-Linie.“

Bremen, Mai 1858.